

nischen Ansatz mit der Beschreibung der „Ätiologie“, nach meinem Geschmack nicht sonderlich geeignet für ein dezidiert biopsychosozio-kulturelles, dimensional-faktorielles Entstehungs- und VerlaufsmodeLL.

In den Fallbeispielen, die einen relativ kleinen Teil des Spektrums abdecken, macht die Autorin ihren praktischen Ansatz deutlich und erweist sich als erfahrene und sicher erfolgreiche Therapeutin. Mit Recht weist sie auf zentrale Voraussetzungen wie Integrität und Authentizität der Therapeutenpersönlichkeit sowie eine angemessene Beziehung von Therapeut/in und Klient/in, Berücksichtigung von Beziehungsdynamik und Gleichbehandlung in Paartherapien hin, sicher gewichtiger als schulenspezifische und methodische Aspekte. Dennoch bleibt der Eindruck, dass hier eine Ärztin und Therapeutin ihren sehr speziellen und subjektiven Weg gefunden hat, legitim ganz sicher, aber nicht ohne weiteres übertragbar. Dieser Weg wird ausführlich dargestellt, bis hin zu den selbstgestrickten Fragebögen im Anhang.

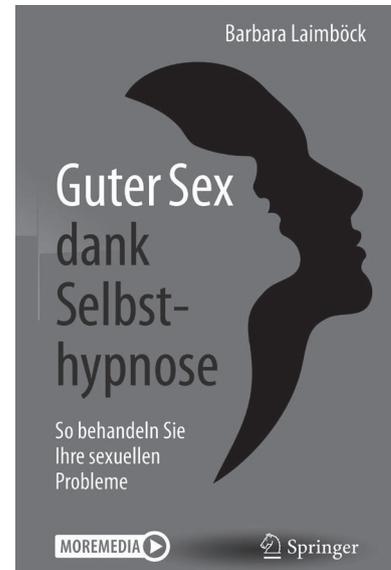
Gut gefallen haben mir die Empfehlungen von Romanen und Filmen zu Themen, die unter „erotische Kultur“ oder „sexuelle Bereicherung“ firmieren könnten. Leider habe ich im eigentlichen Text dazu keine näheren Ausführungen gefunden. Sie hätten gut in die Therapieempfehlungen zur Appetenzstörung oder in einen ergänzenden Abschnitt zu Prävention und Bereicherung, möglicherweise auch in die Darstellung des PLISSIT-Modells gepasst.

Bei aufmerksamer Lektüre wird man einiges zum Thema in diesem Buch finden können. V.a. erschließt sich ein sehr eigener Weg zur therapeutischen Tätigkeit im Rahmen einer ärztlich-psychotherapeutischen Praxis mit tiefenpsychologischer Orientierung. Die Frage bleibt offen, an wen sich dieses Buch wenden könnte. Für den sexualtherapeutisch Ausgebildeten und Erfahrenen ergibt sich wenig Neues, ein Anfänger auf diesem Spezialgebiet wird sich schwer tun, damit die notwendigen Grundlagen zu erarbeiten und eigene Wege zu finden. Vermisst habe ich auch Hinweise auf spezifische Aus- und Weiterbildungen, gerade auch im Hinblick auf die soeben erst eingeführte Bezeichnung „Sexualmedizin“ in der ärztlichen Weiterbildungsordnung.

Fazit: Das Buch ist gut geschrieben und bietet eine Fülle von Informationen demjenigen, der sich die Mühe macht, die verstreuten Teile sinnvoll zusammenzubringen. Es bringt eine Fülle von Hinweisen auf vorhandene Literatur, diagnostische und therapeutische Ansätze in Psychotherapie und Medizin. So enthält das Literaturverzeichnis einen breiten Querschnitt aus klassischen und aktuellen Beiträgen. Die Autorin geht mit dieser Fülle eigenwillig um, so ist es nicht immer leicht den Überblick zu behalten, Gewichtungen zu erkennen und Gesuchtes zu finden.

Ob das Buch einen Mehrwert zu der schon vorhandenen Literatur bietet, mag dahingestellt bleiben.

Wolfgang Weig (Osnabrück)



Laimböck, Barbara, *Guter Sex dank Selbsthypnose. So behandeln Sie Ihre sexuellen Probleme*, Springer, Berlin 2021, 135 S., br., 20 €

Barbara Laimböck ist Ärztin für Allgemeinmedizin und psychotherapeutische Medizin. Ausbildung und Interesse betreffen also sowohl die Körpermedizin als auch die Seelenheilkunde. In diesem Buch verdichtet die Autorin 30 Jahre Erfahrung in Sexualtherapie. Das Buch ist als Ratgeber konzipiert.

Zum Thema, wie Hypnose sexuelle Funktionsstörungen beeinflussen kann, verknüpft die Autorin naturwissenschaftliches Wissen mit ihrer psychotherapeutischen Erfahrung. Zahlreiche Fallgeschichten machen ihre Darstellungen anschaulich und unterhaltsam. Gewiss können viele Betroffene ihre eigenen Probleme in den Beispielen wiederfinden. Es ist der Autorin ein Anliegen, die ängstliche und kritische Selbstbeobachtung so zu verändern, dass sinnliches Erleben und lustvolles Genießen vermehrt möglich werden. Diese und viele andere ihrer Anregungen und Interventionen sind verhaltensbiologisch gut nachvollziehbar.

Die Autorin thematisiert die häufigsten sexuellen Funktionsstörungen wie Lustlosigkeit, Schmerzen bei der Penetration, Erektionsprobleme und vorzeitigen Samenerguss. Der Text ist also für Leute geschrieben, bei denen „Sex ein Thema in ihrem Leben ist – sei es, weil er zu oft, zu selten, gehemmt, schmerzhaft oder unbefriedigend, monoton oder exzentrisch oder gar nicht stattfindet“ (Klappentext). Dazu liefert das Buch Texte, die geeignet sind, Trance-Zustände zu induzieren und Einzel- und Paarübungen anzuregen. Die Trance-Texte eignen sich nicht nur für Patienten und Patientinnen zur Selbstanwendung, sondern inspirieren sicher auch Therapeut_innen in Ausbildung. Ziel ist nicht die perfekte Performance, sondern entspanntes, neugieriges Spiel und aufmerksame Intersubjektivität. Fazit: Die Autorin hat

eine gut lesbare, brauchbare und fachlich fundierte Lektüre zum Umgang mit sexuellen Funktionsstörungen vorgelegt. Ein besonderer Wert des Ratgebers liegt darin, dass es ebenso einfache wie wirksame Hilfe zur Selbsthilfe für weit verbreitete Probleme zur Verfügung stellt.

Zum Abschluß noch eine über das Buch hinausweisende Anmerkung: Es gibt unterschiedliche Wirkprinzipien der Psychotherapie, die von verschiedenen Schulen in unterschiedlichem Ausmaß genutzt werden. Auch dieser Aspekt ist verhaltensbiologisch nachvollzieh- und erhellbar. Der Umgang von Therapeut_innen mit den Wirkprinzipien ist Begabungs- und Ausbildungssache; der Nutzen für Patient_innen ist eine Frage des persönlichen Geschmacks und Zugangs zu sich selbst. Die Selbsthypnose ist nur bei ganz bestimmten „neurotischen“ Störungen zielführend. Ihr Vorteil: man muß sich nicht während der Therapie outen.

Gerhard Medicus (Innsbruck)



Büttner, Melanie (Hg.), *Handbuch Häusliche Gewalt*, Schattauer-Verlag (J.G. Cotta'sche Buchhandlung), Stuttgart 2020, 454 S., geb., 45 €

Zehn Jahre alt ist das Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt, das am 11. Mai 2011 in Istanbul von dreizehn Mitgliedstaaten des Europarats unterzeichnet wurde. Seit 2018 ist es in Deutschland geltendes Recht. Der völkerrechtliche Vertrag, der auch *Istanbul-Konvention* genannt wird, will einen Beitrag zur Beseitigung jeglicher Form von Diskriminierung der Frau leisten und die Gleichstellung von Frauen und Männern fördern. Dies ist ein unumstrittenes Menschenrecht, doch gibt es heftigen Widerstand dagegen. Im März 2021 – zehn Jahre nach der

Unterzeichnung in Istanbul – trat die Türkei wieder aus der Konvention aus, weil die Regierung die Familie und die traditionelle Geschlechterordnung dadurch gefährdet sah; Befürchtungen wurden geäußert, dass sie Homosexualität fördere. Die Themen Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt bergen also durchaus immer noch gesellschaftlichen Sprengstoff.

Erschreckend ist das Ausmaß von Gewalt in der Partnerschaft auch in Deutschland. Die erste bundesweite Repräsentativstudie von 2004 ergab, dass jede vierte Frau im Alter von 18 bis 85 Jahren mindestens einmal körperliche und/oder sexuelle Gewalthandlungen durch einen aktuellen oder früheren Beziehungspartner erleben musste. Gewalt in der Partnerschaft ist nur eine Form der häuslichen Gewalt.

Die Herausgeberin des vorliegenden Sammelbands, Melanie Büttner, ist Fachärztin für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie am Münchner Universitätsklinikum rechts der Isar und in eigener Praxis als Trauma- und Sexualtherapeutin tätig. Der Band orientiert sich an der Istanbul-Konvention, die häusliche Gewalt definiert als: „alle körperlichen, sexuellen, seelischen oder wirtschaftlichen Gewalttaten, die innerhalb der Familie oder des Haushalts unabhängig von den biologischen oder rechtlich anerkannten familiären Bindungen vorkommen.“

Die unterschiedlichen Aspekte der traumaorientierten Therapie und Beratung nehmen in sieben Kapiteln einen breiten Raum ein, etwa zur traumasensiblen Körpertherapie mit gewaltbetroffenen Frauen, Therapie für Personen, die Partnerschaftsgewalt ausüben, Paartherapie oder Beratung für Männer mit gewaltbedingten Traumafolgen.

Eine Fundgrube sind die 40 Fachartikel auf mehr als 450 Seiten mit einem breiten thematischen Spektrum: Häusliche Gewalt und ihre Folgen für die körperliche, emotionale, sexuelle Gesundheit; Gewalt gegen Frauen in heterosexuellen Partnerschaften; Partnerschaftsgewalt gegen Männer; Gewalt in cis-gleichgeschlechtlichen und trans* Partner_innschaften; Kinder, die von Partnerschaftsgewalt mitbetroffen sind; organisierte rituelle Gewalt und ihr familiärer Kontext. Ausführlich werden behandelt die Interventionen, Therapien und Prävention, insbesondere die Möglichkeiten und Grenzen von Intervention und Versorgung bei Krankenhauspatient_innen, in der frauenärztlichen Praxis, bei der geburtshilflichen Betreuung.

Verfasst sind die Beiträge durchgängig von Praktiker_innen, z.B. aus der Täterarbeit oder der interkulturellen Beratungsarbeit. Die Unterstützung der Kinder, die Gewalt zwischen ihren Eltern und der hochkonflikthaften Trennung ausgesetzt sind, ist ein Thema, das unter die Haut geht. Traumapädagogik oder ein Interventionsprogramm für gewalttätige Väter einzusetzen, ist essenziell, um hier langfristige Schäden zu verhindern und die Weitergabe von Gewaltmustern zu unterbrechen.